Die Rolle von Nachahmungen in der Entwicklung der böhmischen Urkundenschrift[1]

Dalibor Havel

Das Verhältnis zwischen Zentrum und Region oder zwischen Regionen untereinander kann man in verschiedenen Zusammenhängen studieren, und Schrift oder Schriftkultur überhaupt stellt ein wichtiges Mittel dar, die Kommunikation zwischen einzelnen Regionen und auch Schrifttraditionen zu erforschen. Daneben ist es klar, daß regionale Skriptorien, Kanzleien und Schriftschulen überhaupt immer dazu tendierten, die Zentren nachzuahmen. Die Nachahmung halte ich im Mittelalter beim Schreiben und bei der Duktusgestaltung für ein bedeutendes Prinzip[2]. Letzten Endes steht es im engen Zusammenhang damit, daß man im Mittelalter — wie nur zu gut bekannt ist — die erfolgreichen Nachahmungen der großen und erprobten Vorlagen oder Autoritäten mehr schätze als individuelle Schöpfungen.

In meinen Erwägungen dazu will ich mich hier nur auf einige kurze Bemerkungen beschränken, und zwar auf die Rolle von Nachahmungen in der Entwicklung der böhmischen Urkundenschrift. Dabei möchte ich mich natürlich nur auf wichtigere Entwicklungstendenzen konzentrieren, die verschiedene Formen der Kommunikation zwischen „Zentrum“ und „Peripherie“ illustrieren können.

Wenn wir von der Entwicklung der böhmischen Urkundenschrift sprechen, müssen wir in erster Linie bedenken, daß die Lösung aller mit diesem Thema zusammenhängenden Fragen nur durch die Kooperation der lateinischen Paläographie mit der Diplomatik erreicht werden kann[3]. Die Schrift bildet namentlich, wie seit den Zeiten Theodors von Sickel gut bekannt ist, ein wichtiges Element im Bereich der äußeren Merkmale der Urkunden, das bei der Interpretation der Entstehungsumstände der betreffenden Urkunde von größter Hilfe sein kann.

Die böhmische Urkundenschrift entwickelte sich, ganz allgemein gesagt, unter den wechselnden Einflüssen der römischen Kaiser- und Königsurkunden einerseits und der päpstlichen Urkunden andrerseits[4]. Die Nachahmungen der äußeren Merkmale dieser sozusagen „normgebenden“ Zentren, die man in den böhmischen Urkunden verfolgen kann, stellen meiner Meinung nach einen sehr wichtigen Beleg für die Abhängigkeit unseres diplomatischen Materials von diesen Kanzleien.

Von diesem Gesichtspunkt aus können wir, natürlich ein bißchen simplifiziert, in der Entwicklung der böhmischen Urkundenschrift drei Haupttendenzen feststellen:

1) In der Vorgeschichte der böhmischen Urkunde, d. h. im 11. und etwa in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts, findet man die Schrift ohne Kanzleistilisierungen.
2) Von den 40er Jahren des 12. Jahrhunderts an können wir von einer beginnenden Verwendung der diplomatischen Minuskel nach deutsch-römischen Vorbildern sprechen.
3) Am Ende des 13. Jahrhunderts verstärkt sich der Einfluß der päpstlichen Minuskel in der böhmischen Urkundenschrift.

---

[1] Dieser Beitrag erscheint im Rahmen des Projektes der Masaryk Universität in Brünn MSM0021622426 *Výzkumné středisko pro dějiny střední Evropy: prameny, země, kultura.*

[2] Unter dem Ausdruck „Duktus“ verstehe ich die Eigenschaften des individuellen (oder lokalen) Schreibstils, nicht die Abfolge der einzelnen Striche beim Schreiben – vgl. B. Bischoff, Paläographie des römischen Altertums und des abendländischen Mittelalters. *Grundlagen der Germanistik* 24. Berlin ²1986, 72–73, A. 4.

[3] H. Bresslau, Handbuch der Urkundenlehre für Deutschland und Italien II. Berlin–Leipzig ²1931, 513.

[4] Für die Privaturkunden des Rhein-Main-Gebietes vgl. W. Heinemeyer, Studien zur Geschichte der gotischen Urkundenschrift. Köln–Graz 1962, 55–56.

Die erste Periode kann als „Periode ohne Kanzlei“ bezeichnet werden, d. h., daß bis zu den 40er Jahren des 12. Jahrhunderts keine Originalurkunden aus Böhmen oder Mähren erhalten sind. Es gibt aus dieser Zeit nur ein einziges Originaldokument, dabei handelt sich aber nur um ein Aktenstück des böhmischen Herzogs Spytihněv II. (1055–1061) für das Kollegiatkapitel des heiligen Stephanus in Leitmeritz (Litoměřice) von der Mitte des 11. Jahrhunderts (vgl. Abb. 1)[5]. Sehr wichtig ist der Duktus der benützten Schrift, dessen Herkunft natürlich im Bereich des Empfängers zu suchen ist. Schon auf den ersten Blick sehen wir, daß es sich um eine reine Buchschrift und nicht um eine Urkundenschrift handelt. Deshalb können wir auch nicht von Kanzleinachahmung sprechen. Höchstens kann man in diesem Fall engere Verbindungen mit der bairischen Schriftprovinz erwägen[6]. Zum Vergleich kann die berühmte Schreiberhand Otlohs herangezogen werden[7]. Diese Beobachtungen sind nur mit Vorbehalt zu verallgemeinern, weil wir leider kein weiteres Vergleichsmaterial aus dieser Zeit aus Böhmen oder Mähren besitzen.

Erst im 11. Jahrhundert nehmen Böhmen und Mähren langsam die lateinische Schriftkultur an, und erst in diesem Jahrhundert können wir erste Spuren der Aktivität inländischer Skriptorien verfolgen[8]. Interessehalber möchte ich daran erinnern, daß auch die älteren in den böhmischen Ländern erhaltenen Schriftstücke — es handelt sich dabei meist um frühkarolingische und karolingische Handschriftenfragmente des 8. und 9. Jahrhunderts — ebenfalls überwiegend bairischen Ursprungs sind.[9] An dieser Stelle verweise ich auf Bernhard Bischoff, der beim Studium der südostdeutschen Schreibschulen auch das böhmische Material in Betracht gezogen hat. Seine Erkenntnisse bestätigen gleichfalls unsere Beobachtung, daß die böhmischen Länder in dieser Zeit unter dem dominierenden kulturellen Einfluß Bayerns standen[10].

Ein wenig sicherere Ergebnisse bietet uns die zweite Entwicklung, die in den 40er Jahren des 12. Jahrhunderts beginnt und deren Anfang mit dem Namen des Olmützer Bischofs Heinrich Zdík (1125–1150) in Verbindung steht[11]. Er ist der Empfänger der ersten im Original erhaltenen böhmischen Herrscherurkunde, und zwar der Urkunde Herzog Vladislavs II. (1140–1172) aus den Jahren 1146–1148[12]. Der Schreiber dieser Urkunde benützte schon eine *diplomatische Minuskel*, seine Hand wirkt aber augenscheinlich unsicher und ist zweifellos von den zeitgenössischen römischen Kaiser- und Königsurkunden beeinflußt. Die Unsicherheit dieser Schreiberhand ist z. B. an den Schlingenverzierungen des Buchstabens „g“ erssichtlich (Abb. 2): In der ersten Zeile „*gratia*“, hier nur der Anfang der Verzierung, in der zweiten Zeile „*vigilantia*“, hier mit der Verzierung, in der vierten Zeile „*glorie sue diligentes*“, hier wieder nur der Anfang der Verzierung, usw. Diese Unsicherheiten der Federführung verraten, daß es sich um die Nachahmung eines noch nicht geläufigen Musters handelt. Zum Vergleich kann man z. B. die Urkunde des römischen Königs Lothar vom Jahre 1131 heranziehen[13].

---

[5] G. Friedrich (Ed.), Codex diplomaticus et epistolaris regni Bohemiae (in der Folge CDB) I. Pragae 1904–1907, 53–60, Nr. 55. Vgl. G. Friedrich, O zakládací listině kapituly litoměřické. Prolegomena k české diplomatice I. *Rozpravy České akademie císaře Františka Josefa pro vědy, slovesnost a umění* 9/2. Praha 1901; Zd. Kristen, Pamětní záznam o založení a obvěnění kapituly litoměřické. Příspěvek k diplomatickému rozboru českomoravských aktů. *Acta universitatis Palackianae Olomucensis. Facultas Philosophica. Historica* 2 (1961) 69–95; H. Pátková–O. Bastl, Texty k výuce diplomatiky. Dolní Břežany 2003, 9–11, Nr. 1.

[6] B. Bretholz, Lateinische Paläographie (*Grundriss der Geschichtswissenschaft zur Einführung in das Studium der deutschen Geschichte des Mittelalters und der Neuzeit* I, Abteilung 1). Leipzig–Berlin [3]1926, 93.

[7] W. Arndt–M. Tangl, Schrifttafeln zur Erlernung der lateinischen Palaeographie I. Berlin [4]1904, Tafel 19a.

[8] Vgl. J. Pražák, Ke studiu skriptorií a knihoven doby přemyslovské. *Studie o rukopisech* 12 (1972) 141–159.

[9] D. Havel (Hrsg.), Zlomky latinských rukopisů v Čechách a na Moravě do 12. století (im Druck), passim.

[10] B. Bischoff, Die südostdeutschen Schreibschulen und Bibliotheken in der Karolingerzeit II. (Die vorwiegend österreichischen Diözesen). Wiesbaden 1980, 255–262.

[11] M. Flodr, Skriptorium olomoucké. Praha 1960; J. Bistřický, Studien zum Urkunden-, Brief- und Handschriftenwesen des Bischofs Heinrich Zdík von Olmütz. *Archiv für Diplomatik, Schriftgeschichte, Siegel- und Wappenkunde* 26 (1980) 135–258.

[12] CDB I 161–163, Nr. 157; M. Flodr, Skriptorium olomoucké (wie A. 11) 89–93. Vgl. auch H. Zatschek, Ein deutsches Vorbild für die mährische Urkundenschrift. *Zeitschrift für sudetendeutsche Geschichte* 2 (1938) 176–182.

[13] H. Sybel–Th. Sickel, Kaiserurkunden in Abbildungen. Berlin 1891, Lieferung VI, Tafel 6 (Lothar III. für Echternach, 1131 April 23).

Nach diesen zaghaften Anfängen ist die diplomatische Minuskel in den böhmischen Urkunden bald heimisch geworden.

Seit dieser Zeit enthalten die böhmischen Herrscherurkunden die für Kaiser- und Königsurkunden typischen graphischen Merkmale[14].

1) Chrismon am Anfang der Urkunde
2) die sogenannte „Gitterschrift" für graphische Invokation
3) verlängerte und mit („Lütticher") Schlingen verzierte Langschäfte der Buchstaben „langes s", „l", „d" und „h"[15].

Bei der zweiten Entwicklungsphase der böhmischen Urkundenschrift, nämlich der *päpstlichen Minuskel* am Ende des 13. Jahrhunderts[16], ist zu allererst festzuhalten, daß die italienischen Einflüsse in der böhmischen Urkundenschrift in engem Zusammenhang mit der Tätigkeit des berühmten Notars Henricus de Isernia in der Kanzlei der böhmischen Herrscher Přemysl Otakar II. und seines Sohnes Wenzel II. stehen.[17] Seine Kanzleitätigkeit kann man nicht nur in den Texten der von ihm diktierten Urkunden, sondern auch in den äußeren Merkmalen der Originalurkunden böhmischen Ursprungs verfolgen, und zwar in relativ geschlossener Reihe vom Jahre 1271 bis ans Ende der 80er Jahre des 13. Jahrhunderts. Dieser Notar (oder Protonotar) Heinrich hat um 1271 eine Notarschule am Kollegiatkapitel des heiligen Petrus und Paulus auf dem Prager Vyšehrad gegründet, wo professionelle Kanzleikräfte ausgebildet wurden[18]. Der Einfluß dieser Schule spiegelte sich bald in den äußeren Merkmalen der Herrscherurkunden in Böhmen wider[19].

Für diese Zeit, d. h. für das Ende des 13. Jahrhunderts, ist typisch, daß die zeitgenössischen römischen Kaiser- und Königsurkunden von den Urkundenschreibern nicht mehr als kalligraphische Vorbilder benützt werden können. Es genügt darauf hinzuweisen, daß sich auf diesem Gebiet immer öfter die Elemente des Schnellschreibens, nämlich Kursivelemente, durchsetzen und infolgedessen die gotische diplomatische Halbkursive bzw. gotische diplomatische Kursive eine dominierende Rolle übernimmt[20].

In dieser Situation bot nur die kuriale päpstliche Minuskel ein willkommenes Muster für die Duktusnachahmungen durch die „regionalen" Kanzleien, deren Urkundenwesen und Kanzleiorganisation sich auf einem etwas höheren Niveau befand.

Es gibt viele Beispiele gelungener Nachahmung der päpstlichen *litterae cum filo serico* in den böhmischen Königsurkunden des vorgeschrittenen 13. Jahrhunderts[21]. Auf den ersten Blick sehen wir drei graphische Elemente, die von den kurialen *litterae* übernommen wurden, und zwar[22]:

1) Der Name des Ausstellers ist zur Gänze in Ziermajuskeln geschrieben.
2) Auch einzelne Urkundenformeln sind am Anfang mit Ziermajuskeln versehen.

---

[14] Zu verschiedenen Varianten dieser Rezeption vgl. G. Friedrich (Hrsg.), Acta regum Bohemiae selecta phototypice expressa I. Pragae 1908, tab. 4, 12, 13 und 16.

[15] H. Schubert, Eine Lütticher Schriftprovinz nachgewiesen an Urkunden des elften und zwölften Jahrhunderts. Marburg 1908, 8–9; J. Stiennon, L´écriture diplomatique dans le diocèse de Liège du XIe au milieu du XIIIe siècle. Reflet d´une civilisation. Liège 1960, passim.

[16] Vgl. R. Nový, Listiny pražských biskupů XI.–XIV. stol. (Diplomaticko-spávní rozbor). *Acta universitatis Carolinae – Philosophica et historica* 5 (1960). Praha 1961, 14–25.

[17] S. Dušková, Kdo byl notář Jindřich. *Sborník prací filosofické fakulty brněnské university* (in der Folge *SPFFBU*) C 7 (1960), 59–74.

[18] D. Havel, Listinné písmo v kanceláři Václava II. (1283–1305) a Václava III. (1305–1306) I, (Přehled písařských individualit). *SPFFBU* C 47 (2000), 75–81.

[19] D. Havel, Entwicklungs- und Nomenklaturaspekte böhmischer Urkundenschrift um die Wende des 13. und 14. Jh., in: H. Pátková–P. Spunar–J. Šedivý (Hrsg.), *The History of Written Culture in the „Carpatho-Danubian" Region* I. Bratislava–Praha 2003, 168–179.

[20] Vgl. F. Steffens, Lateinische Palaeographie, Berlin–Leipzig ²1929, Tafel 96 (zwei Diplome Rudolfs von Habsburg für die Stadt Freiburg in Uechtland von 1275).

[21] D. Havel, Entwicklungs- und Nomenklaturaspekte böhmischer Urkundenschrift (wie A. 19), 171, Abb. 1 (Clemens IV. für den böhmischen König Přemysl II. vom 20. Januar 1268), im Vergleich mit Abb. 2 (Wenzel II. für das Zisterzienserkloster Plaß (Plasy) vom 21. Dezember 1289).

[22] Vgl. z. B.: A. Brackmann, Papsturkunden. Leipzig–Berlin 1914, Tafel VIIIb (Honorius III. für die Abtei Tegernsee vom 14. April 1223).

3) Die horizontalen Schaftenden der Buchstaben „langes s“, „f“ und „p“ sind gleichfalls durch die päpstlichen *litterae* inspiriert.

Die Aufnahme einiger kurialer morphologischer Elemente in die böhmische Urkundenschrift zeigt uns weiters eine gleichfalls zur Vyšehrader Notarschule gehörige Schreiberhand, und zwar die des Schreibers Wenceslaus 6, die für die Jahre 1284–1286 belegt ist (vgl. Abb. 3), und bei der besonders die gewellten unteren Schaftenden der Buchstaben „langes s“ und „p“ zu beachten sind.

Es ist bekannt, daß direkte Beweise für die Übernahme eines bestimmten fremden Duktuselementes sehr selten sind und wir daher überwiegend nur mit den Ergebnissen dieses Prozesses in den Originalquellen arbeiten können. Das hängt mit dem Mangel an direkten Belegen für die mittelalterliche Schulpraxis zusammen. Trotzdem begegnet man von Zeit zu Zeit diesen Belegen in den Handschriften.

Als Beispiel für diese Erscheinung — mit besonderer Berücksichtigung unseres Themas — kann man die Handschrift XXIII.E.54 heranziehen, die heute in der Nationalbibliothek der Tschechischen Republik in Prag (Praha) verwahrt ist[23]. Es handelt sich um eine Palimpsesthandschrift. Der untere Text war das *Abrogans-Glossar* in frühkarolingischer Minuskel des 9. Jahrhunderts, der obere Text ist gleichfalls ein Schultext, und zwar das berühmte *Summarium Heinrici*, in gotischer Kursive des 13. Jahrhunderts. Dabei ist von großem Interesse, daß diese Handschrift, deren Ursprung in einer Schule zu suchen ist, auch einige nur wenig jüngere Marginalnachträge enthält, die offensichtlich in einer Kanzlei entstanden (vgl. Abb. 4 mit Folio 9r dieser Handschrift).

Das Blatt wurde gestürzt eingebunden und sekundär für eine für uns hier sehr interessante Duktusübung benützt. Zuerst schrieb man (wahrscheinlich eine erfahrene Kanzleihand) den Anfang einer Urkunde Papst Innozenz‘ ab. Dann übte ein Schüler nach dieser Vorlage die für die päpstliche Minuskel typischen gewellten unteren Schaftenden, hier beim Buchstaben „p“ und „f“. Leider kann man nicht sagen, in welcher Kanzlei diese Prager Handschrift zu diesem Zwecke benützt wurde, aber meiner Meinung nach war diese Nachahmungsweise in allen betreffenden Kanzleien (also auch auf dem Prager Vyšehrad) ähnlich.

Der Weggang Heinrichs de Isernia aus der böhmischen Herrscherkanzlei[24] und die Ankunft der neuen Generation der Kanzleischreiber um die Wende der 80er zu den 90er Jahren des 13. Jahrhunderts bedeutet einen deutlichen, auch in den äußeren Merkmalen der Königsurkunden zu beobachtenden Bruch. In erster Linie verschwinden die Versuche, einen hoch kalligraphischen und durch die päpstlichen Urkunden beeinflußten Duktus durchzusetzen, weil er dem praktischen Kanzleibedürfnis nicht entsprechen konnte. Die neuen Schreiber benutzten einen flüchtigen Duktus, der Züge der Geschäftsschrift annimmt. Das aber ist schon ein neues Kapitel in der Entwicklung der böhmischen Urkundenschrift.

Dalibor Havel, Masarykova univerzita v Brně, Filozofická fakulta, Výzkumné středisko pro dějiny střední Evropy, Arna Nováka 1, CZ-602 00 Brno, Česká republika

[23] P. Lehmann, Mitteilungen aus Handschriften III. *Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Abteilung.* Jahrgang 32 (1931), Heft 6. München 1932, 19, Nr. 22; E. Urbánková, Přírůstky rukopisného oddělení Universitní knihovny od vydání tištěných katalogů. *Knihovna. Vědecko-theoretický sborník.* Praha 1957, 53–54.

[24] J. Šebánek, Čeští notáři na cestě Václava II. za polskou korunou. *Studia źródłoznawcze (Commentationes)* 4 (1959), 75–84.

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Aktenstück des böhmischen Herzogs Spytihněv II (1055–1061) für das Kollegiatkapitel des heiligen Stephanus in Leitmeritz (Litoměřice).
Litoměřice, Statný oblastní archiv (Staatliches Gebietsarchiv Leitmeritz), Archiv litoměřické kapituly (Archiv des Leitmeritzer Kollegiatkapitels), Inv.-Nr. 1, Sig. R 2. © Bistum Leitmeritz.

Abb. 2: Urkunde des böhmischen Herzogs Vladislav II. aus den Jahren 1146–1148 für das Bistum Olmütz.
ZA Opava - pobočka Olomouc (Landesarchiv in Troppau - Zweigstelle Olmütz), Arcibiskupství Olomouc (Erzbistum Olmütz), Inv.-Nr. 815, Sig. C I a 1. © Bistum Olmütz.

Abb. 3: Urkunde des „*domini et heredis regni Bohemie*“ Wenzels II. vom 12. September 1284 für das Prämonstratenserkloster Hradisch (Klášterní Hradisko) bei Olmütz.
Brno, Moravský zemský archiv (Mährisches Landesarchiv Brünn), E 55 (Prämonstratenserkloster Hradisch), Sig. J 10. © Mährisches Landesarchiv Brünn.

Abb. 4: Národní knihovna ČR v Praze (Nationalbibliothek der Tschechischen Republik in Prag), Sig. XXIII.E.54, fol. 9r. © Nationalbibliothek der Tschechischen Republik in Prag.

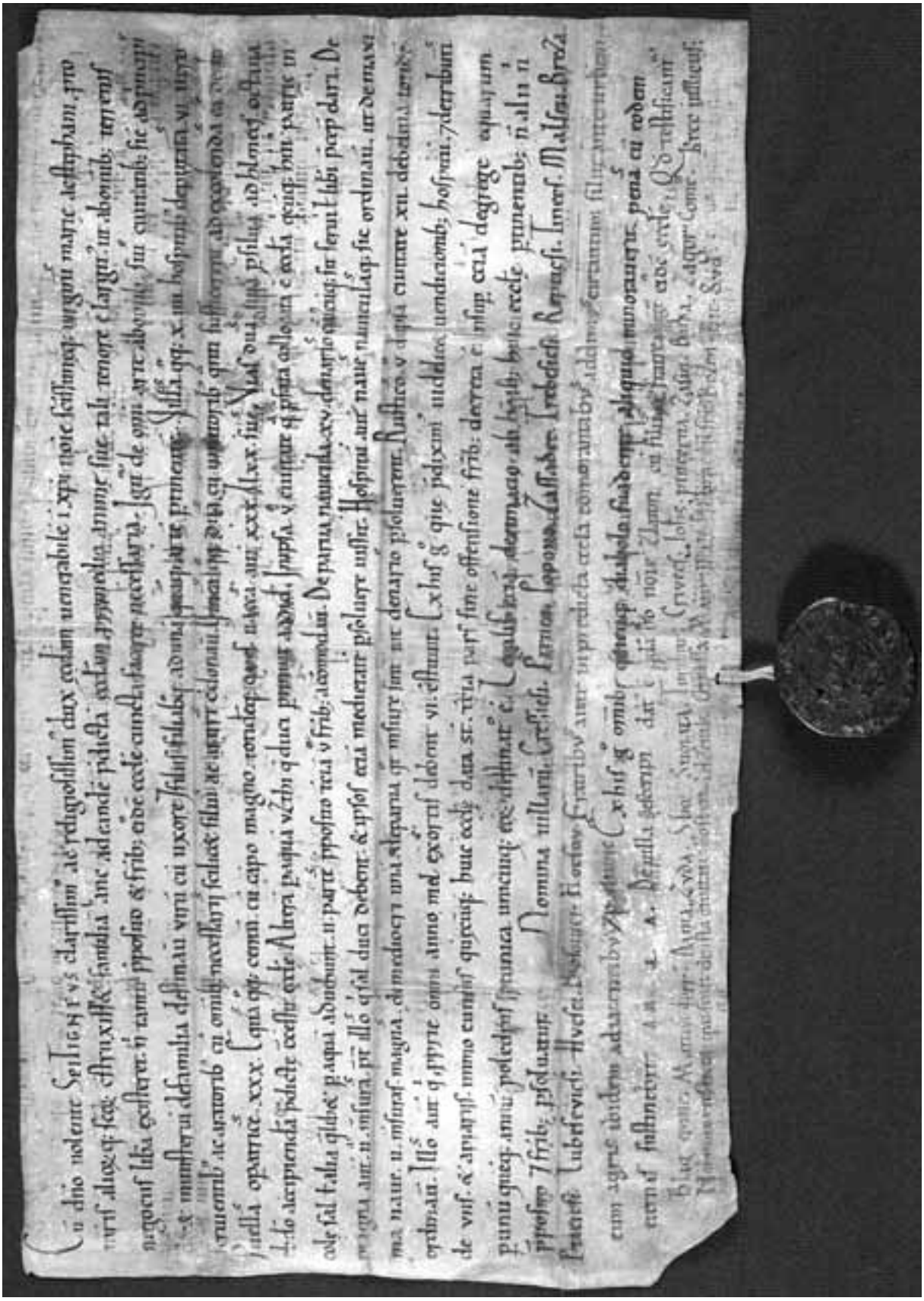

Abb. 1: Aktenstück des böhmischen Herzogs Spytihněv II (1055–1061) für das Kollegiatkapitel des heiligen Stephanus in Leitmeritz (Litoměřice). SOA Litoměřice (Staatliches Gebietsarchiv Leitmeritz), Archiv litoměřické kapituly (Archiv des Leitmeritzer Kollegiatkapitels), Inv.-Nr. 1, Sig. R 2

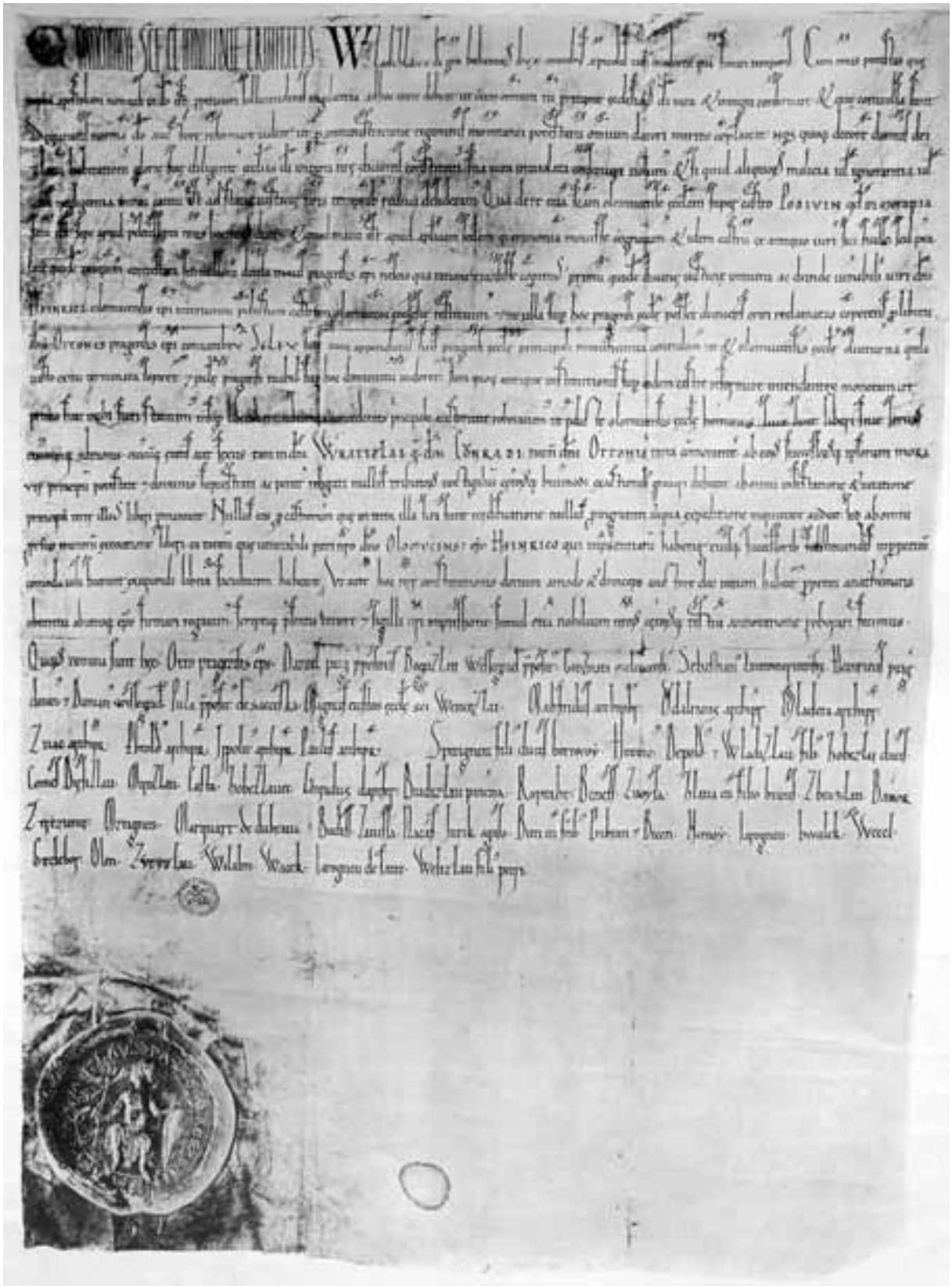

Abb. 2: Urkunde des böhmischen Herzogs Vladislav II. aus den Jahren 1146–1148 für das Bistum Olmütz. ZA Opava - pobočka Olomouc (Landesarchiv in Troppau – Zweigstelle Olmütz), Arcibiskupství Olomouc (Erzbistum Olmütz), Inv.-Nr. 815, Sig. C I a 1

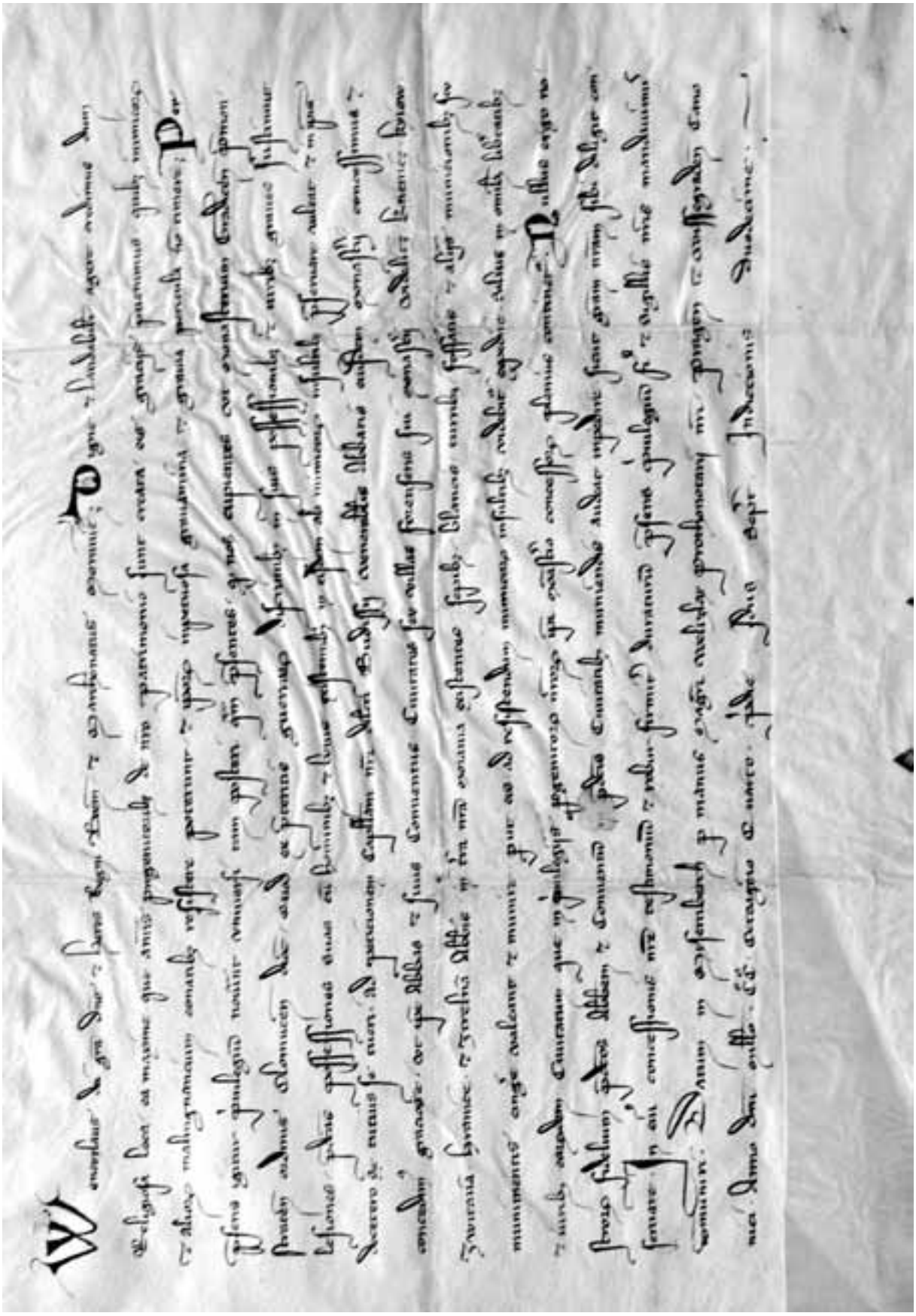

Abb. 3: Urkunde des „*domini et heredis regni Bohemie*“ Wenzels II. vom 12. September 1284 für das Prämonstratenserkloster Hradisch (Klášterní Hradisko) bei Olmütz.
Brno, Moravský zemský archiv (Mährisches Landesarchiv Brünn),
E 55 (Prämonstratenserkloster Hradisch), Sig. J 10

Abb. 4: Národní knihovna ČR v Praze (Nationalbibliothek der Tschechischen Republik in Prag), Sig. XXIII.E.54, fol. 9r